

Können hier außer Acht gelassen werden, da in dieser Gruppe Sibeln der Gruppen VI und VII, die eigentlichen Leitformen des 3. Jahrhunderts, eben fehlen¹⁾. In Mecklenburg, Holstein, der Prignitz, Braunschweig und Mitteldeutschland sind rädchenverzierte Schalen unbekannt. Das Kartenbild auf Tafel XXXVIII läßt diese Tatsache klar hervortreten. Auch andere Merkmale der Tonware sind vornehmlich in unserer Gruppe ausgeprägt: der Ritzmäander (Tafel XII, 7—8) und die reiche Ausgestaltung der Strichmuster überhaupt.

Das Bild verdichtet sich weiter bei der Betrachtung des Vorkommens einiger Sibelformen. Die Sibel Umgren 101 begegnet einige Male im Norden, an der Mittelelbe, in Böhmen, häufig in den Limeskastellen und in unserer Landschaft. Entstanden ist sie fraglos hier (s. o.), wo auch ihre spätesten Formen gefunden sind (Tafel XXV). Auch die Serien 1b, 2 und 3 der Sibeln m. h. V. treten am häufigsten in unseren Urnenfeldern auf.

Vor allem aber ist die Verbreitung der Armbrustsibel mit umgeschlagenem breiten Fuß sehr aufschlußreich. Die Karte (Tafel XXXIX), auf der jedes bekanntgewordene Stück Mitteleuropas eingetragen ist, zeigt mehrere Stücke in Böhmen, wo gleichzeitig die ältesten Typen belegt sind, mehrere im Norden und eine große Funddichte in der Altmark. Auch die Tiersibel (Tafel XXVIII, 11—17) sind in unserem Gebiet am häufigsten anzutreffen. Sie fehlen östlich und nördlich der Elbe vollkommen (Karte Tafel XL).

Dafür treten in unserem Gebiet andere Sibelformen wie die Serie 1a der Gruppe VII, die in der Prignitz überwiegt, ferner die sogenannte Schildsibel stark zurück, oder fehlen ganz wie die Nienberger Sibel.

Ein Vergleich der Tafeln XXXVIII—XL und eine Betrachtung der Karte Osthannovers und der Altmark, auf der das Vorkommen dieser vier Erscheinungen eingezeichnet ist (Tafel XLII), zeigt ganz klar, daß hier vier deutlich ausgeprägte Kulturprovinzen sich überlagern und also eine Kulturgruppe vorliegt, deren Träger ein einziger bestimmter germanischer Stamm gewesen sein muß.

Andere Kulturgruppen im Elbgebiet.

Durch den breiten Waldgürtel der Lützlinger Heide von der altmärkischen Siedlungsgruppe getrennt, läßt sich eine kleine Gruppe im Gebiet der Ohre und oberen Aller feststellen. Ihr fehlen bis auf eine Tiersibel

¹⁾ Gutjahr, S. 46.

alle Kennzeichen der größeren Nachbargruppe. Vielleicht steht sie aber im Zusammenhang mit der Gruppe im Harzvorland, die sich besonders beiderseits der Bode erstreckt und bis nach Anhalt reicht.

Die Mecklenburgisch-Prignitzische Gruppe besitzt, wie die altmärkische, ebenfalls eine ausgeprägte Tonware des älteren Stils, den „Dahlhausener Stil“¹⁾; bezeichnend ist hier das häufige Auftreten von Knopfschenkeln. An Fibeln scheint besonders die Fibel m. h. V. Serie Ia (mit S-förmigem Bügel) verbreitet zu sein, auch begegnen sehr viel öfter als in der Altmark Schildfibeln und Dreiknopffibeln. Dafür fehlen bis auf vier Stücke von Dahlhausen die Fibel VI, 1, Serie I und die Tier scheibensfibeln; und auch die Fibeln der Gruppe VII, Serie 3 sind recht selten²⁾.

Die havelländische Gruppe hat besondere Eigenarten³⁾. Im Havelland war die Besiedlung im 2. Jahrhundert sehr reich und dicht, die Urnenfelder reichen bis etwa kurz nach 200. In ihnen (z. B. Fohrde) ist zum Schluß bereits die Schalenurne ausgebildet, aber spätrömische Fibelformen fehlen noch⁴⁾. Dann beginnen im Laufe des 3. Jahrhunderts neue ausgedehnte Gräberfelder, deren Tonware überwiegend dem jüngeren Stil der „Kuhbier“-Stufe angehört. Die älteren Fibelformen der Gruppen VI und VII treten stark zurück⁵⁾, erst spätere Formen kommen öfter in den beigabearmen Urnen vor. Bemerkenswert ist auch eine im Havelland mehrfach belegte Bestattungssitte, durch die die Urne mit dem Leichenbrand und Beigefäßen in einem großen Vorratstopf beigelegt wurde⁶⁾.

In Mitteldeutschland herrschen wieder andere Verhältnisse. Funde des ausgehenden 2. Jahrhunderts sind hier nicht häufig. In spätrömischer Zeit liegt im nördlichen und östlichen Vorland des Harzes eine Gruppe von Urnenfeldern, deren Schalengefäße im Verhältnis zu den altmärkischen Typen wenig verziert sind. Merkwürdigerweise tritt hier wieder der Knopfschenkel auf⁷⁾, eigenartig ist auch das einmalige Vorkommen einer sonst nur im sächsischen Stammesgebiet heimischen Henkel-

¹⁾ Matthes, Prignitz, S. 133 ff.

²⁾ Matthes, a. a. O., Liste 9.

³⁾ Felsberg, Die römische R. und V. W. 3. im Elbhavelland. Mannus, Erg.-Bd. VII, S. 123 ff.

⁴⁾ Vgl. Fohrde, in Voß-Stimming, V, Tafel 15, 42; Tafel 43, 45 und Gutjahr, a. a. O., S. 46.

⁵⁾ Vgl. Matthes, Liste 7—9, Karte I—4.

⁶⁾ Stimming, P. 3. II, S. 406 ff.

⁷⁾ Schirwig, Bockshornschanze, Mannus XXIV, 1932, Abb. 8, I.

gusfkanne¹⁾. An Fibeln ist keine Besonderheit ausgeprägt, einmal kommt eine Tierfibel vor, es fehlt aber die Form VI, 1, Serie I völlig. Neben diesen Urnenfeldern, zu denen auch die Anhaltischen und die im Saale-Unstrutgebiet liegenden enge Beziehungen aufweisen, treten aber in Mitteldeutschland in größerer Zahl Skelettgräber auf, die nach der Ansicht von Matthes²⁾ elbgermanisch sind, von Schulz³⁾ aber einem hier ursprünglich fremden Stamme zugeschrieben werden. Diese Gruppe ist besonders durch Schulz herausgestellt und behandelt worden, ebenso eine andere, die bestimmt nicht elbgermanisch sein kann, eine Gruppe von Brandgrabengräbern und anderen Funden ostgermanischen Charakters in den Ostkreisen der Provinz Sachsen, zwischen Mulde und Schwarzer Elster⁴⁾.

Etwas abseits vom Elbgebiet liegt eine kleinere Gruppe in Braunschweig⁵⁾. Sie zeigt auch Beziehungen zur altmärkischen Gruppe, z. B. tritt hier auch die Verzierung der Schalenurnen mit breiten Vertikallinien auf, es fehlt aber ganz die Rädchenverzierung der älteren Stilstufe, es fehlen auch die Fibeln VI, 1, Serie I und die Tierfibeln. Auch scheint die Gruppe in der gleichen Landschaft eine frühromische Vorstufe im 2. Jahrhundert gehabt zu haben. Ob die kleinen Friedhöfe in der nächsten Nähe der Stadt Hannover wirklich, wie Matthes meint, mit den Braunschweiger Fundorten in Zusammenhang stehen, erscheint zweifelhaft, denn das Material von Limmer und Ricklingen weicht doch stark von den Formen der elbgermanischen Gruppen ab.

Eine Ausnahmestellung innerhalb der Elblandschaften nimmt Böhmen ein, wo, besonders durch die Werke von Preidel⁶⁾, die Verhältnisse ziemlich klar liegen. Demnach beginnt hier in der Zeit kurz vor der Zeitrechnung eine dichte germanische Besiedlung, die ohne Abbruch sich die ganze Kaiserzeit hindurch hält und in Skelettgräbern des 5.—6. Jahrhunderts ihre Fortsetzung findet. Einige engere Beziehungen, so z. B. die Verbreitung der Fibeln mit breitem umgeschlagenen Fuß (VI, 1, I), der Tierfibeln und der Rädchenverzierung verbinden das böhmische Gebiet mit der Altmark und Osthannover.

¹⁾ Quedlinburg, L. f. V., Halle.

²⁾ Matthes, a. a. O., S. 69.

³⁾ Schulz, Hasleben, S. 43 ff.

⁴⁾ Schulz, Ost- und Elbgermanen in spätrömischer Zeit etc. S. Th. J. XIX, S. 62 ff.

⁵⁾ Vgl. Krone, Vorgesch. des Landes Braunschw. 1931, S. 110 ff.

⁶⁾ Preidel, Germanen in Böhmen, Sudeta, 1926.

Preidel, Germanische Kulturen I, II, 1930.

Durch die Arbeit von Beninger¹⁾ ist jetzt auch eine Gruppe in Mähren herausgestellt worden, die wohl ungestört vom Beginn der Kaiserzeit bis 400 nachweisbar ist.

So lassen sich in abschließendem Überblick für die spätrömische Zeit im Elbgebiet eine Reihe von Kulturgruppen aufstellen²⁾:

1. Die Nordgruppe in Ostholstein, Mecklenburg und der Prignitz.
2. Die Havelgruppe.
3. Die altmärkisch-osthannoversche Gruppe, anschließend an die früh-römischen Gräberfelder vom Nienbüttel-Darzautyp.
4. Die braunschweigische Gruppe.
5. Die kleine hannoversche Leinegruppe.
6. Die Harzvorland-Saalegruppe.
7. Die böhmische Gruppe.
8. Die mährische Gruppe.

Ferner treten in Mitteldeutschland zwei wohl nicht elbgermanische Gruppen hinzu:

9. Die Skelettgräbergruppe des 4. Jahrhunderts (Saxleben-Trebitz).
10. Die Brandgrubengräbergruppe zwischen Mulde und Schwarzer Elster.

Die Stammesfrage.

Eine letzte wichtige Frage bleibt noch zu beantworten: welchem Stamme gehörten die Germanen an, deren Hinterlassenschaft in den Gräberfeldern und Siedlungen der altmärkisch-osthannoverschen Gruppe vorliegt? Ältere Versuche³⁾, die durch die römischen Quellen überlieferten Stammesnamen auf der Landkarte Germaniens unterzubringen, dürfen hier außer Acht gelassen werden, da sie eben lediglich von der schriftlichen Überlieferung ohne Berücksichtigung der siedlungsarchäologischen Verhältnisse ausgingen.

Die Bestimmungen der altmärkischen Urnenfriedhöfe sind recht mannigfaltig gewesen. Danneil⁴⁾ hielt — wie Lisch — die Urnenfelder für „Wendenkirchhöfe“ und konnte sich nicht erklären, wie es kam, daß er in einem solchen „Wendengrab“ in Püggen einen Faustnadenar fand. Später, als Hofmann in seiner Arbeit über Darzau die Urnen-

¹⁾ Die germanischen Bodenfunde in Mähren 1933.

²⁾ Vgl. Matthes, a. a. O., S. 68f.

³⁾ Am besten sind noch Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme, 1899, und Much, in Goops Reall.

⁴⁾ Danneil, Generalbericht, Förstem. N. M. II, S. 581.